

Scrit A

1519
E. G. HAPPELII

größtester

Denkwürdigkeiten der Welt

oder so genandte

RELATIONES CURIOSÆ.

Worinnen dargestellt / außgeführt und erkläret werden

Die

Denckwürdigste Selzamkeiten /

So da in Historien, natürlichen Wundern / am
Himmel / auff und in der Erden / wie auch in und unter dem
Meer zu finden seyn.

Andrer = Theil /

Einem jeden curieusen Liebhaber zu gut außgesetzt / in Druck
verfäret / und mit vielen Figuren erläuret.

Mit Kayserl. Mayst. allerzuchtigstem PRIVILEGIO.

HAMBURG,

Gedruckt und verlegt durch Thomas von Wiering, im güldenen
A, B, C. bey der Börse / im Jahr 1685. und bey demselben

Wie auch zu Franckfurt und Leipzig bey Zacharias Herteln zu finden.



Der ungeheure Elefant.

W. Waller sc. H. H.

aber solches vor ein Præsalium gewesen / mag ein jeder bey ihm selber ermeßen.

Es dienet aber hiebey zu wissen/ daß Fridericus Barbarossa/ oder mit dem rothen Bart/ im Jahr

Christi 1152 hat geherschet / daß demnach dieses Bildniß hey vierterhalb hundert Jahren an besagten Ort gesetzt worden.

Der weissagende Schatz.

Sist ein gleiches Wunder beschreibet M. Abraham Sauer in dem so genannten Theatro Urbium, und zwar bey der Stadt Toledo, welche die Hauptstadt in neu Castilien ist. Seine Worte lauten also: Man hat sich zum höchsten zu verwundern/ daß Rodericus, Erzbischoff von Toledo, schreibt von einem Schlosse / so vor Zeiten zu Toledo gewesen: nemlich im Jahr Christi 700 / da Rodericus der letzte König von den Wisl-Gothen in Spanien regierte/ war zu Toledo ein Pallast / von vieler Königen Zeiten her immerdar zugeschlossen / und mit viel eysern Gründeln und Schließern verriegelt. Dieses hat der König Roderich wieder aller Spanier Einrähten eröffnen wollen / damit er möge wissen / was doch immermehr darin verborgen/ dann er machte ihm Hoffnung zu einem grossen Schatze/

Nachdem er nun den Pallast eröffnet / hat er einen einzigen verschlossenen Kasten gefunden/ in welchem ein gemahltes Tuch / darauß gemahlte Männer mit Lateinischer Schrift dieses Inhalts war: Wann dieser Pallast eröffnet/ und die Niegel und Schließern davor zerbrochen werden / so soll man gewislich davor halten/ daß dieses Volck / so hier abgemahlet siehet/ Hispanien überziehen und einnehmen wird. Es wa-

ren Mohren und Arabische Männer / mit Krieges Rüstung gewapnet. Wie dieses alles vorbenandter König gesehen / ist er mit seinem Adel gang bestürzt worden / und hat den alten Pallast / gleich wie vorher / wieder verriegeln und verschließen lassen.

Bald darauß / nemlich Anno 717 oder (wie L. Marineus Siculus will) Ao. 714 ist erfolgt/ daß die Araber und Saracenen nach gehaltener Schlacht / so 8 Tage ohn unterlaß gewähret/ den König Rodericum ums Leben gebracht/ den Gothischen Adel vertilget / und sich so dann des ganzen Königreichs bemächtigt haben.

Ao. 715 haben sie darauß am Palm-Sontage mit List und Prædick der Juden die herrliche und gewaltige Stadt Toledo einkommen / von welcher Tyranny sie durch Alphonsum VI. wieder errettet worden.

Bey eben dieser uralten Stadt Toledo hat im Jahr 1238 ein Jude in einem Felsen nahe bey einem Dorffe gehauen / umb seinen Weinberg in etwas zu erweitern / über welcher Arbeit er ein altes Gewölbe gefunden/ darin ein Buch mit Eychen Blättern und mit 3 Sprachen/ nemlich Hebräisch/ Griechisch und Lateinisch beschrieben war/ von dreyerley Welt.

Der grosse Elefant.

Wir wohl hat Dionisius Arcopagita unter andern Geheimniß vollen Sprüchen/ welche werth sind/ daß man sie mit gülden Buchstaben angeichne/ gefägt: Das höchste einer uestern Ordnung er eicher das niedrigste der obern Ordnung. Solches siehet man klarlich an den

Elefanten / welche dem Urtheil und Vernunft/ Schließen des Menschen viel näher kommen/ als alle andere Thiere / ob schon die Affen ihnen viel Dinge nachthun / weswegen die Castres zu sagen pflegen / sie reden darumb nicht / damit man sie nicht zum arbeiten nöthige: Nichts desto weniger

ger sind sie mit den Elefanten gar nicht zu vergleichen, von denen man weyland viel fabulirens gemacht hat / dahero billich unter die unergündete Erzählung der Alten auch die Beschreibung des Elefanten-Jangs gehöret / dann man hat uns lange überreden wollen / diese ungegeschickte grobe Bestia habe kein Gelenck in den steiffen Schenckeln / weßwegen sie sich weder bey Tag noch Nacht auff die Erde zur Ruhe lege, sondern nur an einen starken Baum lehne / und daran schlaffe. Solchen Baum bemärke der Jäger / sage ihn fast ganz ab / und wann so dann die ungeheure Last des Elefanten daran gefenck werde, so falle er zusamt dem Thier übereu hauffen / und könne alsdann / weil ihm wegen Mangel der Gelencke das aussiehen verboten / gar leicht gefangen werden. So lauter das Mährlein der Alten. Aber heute weiß man bessern Bescheyd davon ; Der Elefant hat ja so gerade und gelen-

cke Beine / als irgend ein ander Thier / er kan den Capreol gnugsam schneiden und gewaltige Lust / Sprünge thun / wann es ihm Zeit dazu deucht. Wie manchmahl durchstreicht er die Wälder in Indien / insonderheit in Ceylon ? Er thut also dann solche Sprünge / daß ein Zuschauer vor Schrecken sterben möchte. Ganze Bäume weichen ihm zur Seiten / grosse Nester reisset er mit telst seiner Maul-Hörner herunter / die Erde erzittert / und man kan sein toben und springen auff weit und breit vernehmen. Dieses Thier ist seltsam und überauß verständig / darumb will ich seine Gelegen- und Beschaffenheit unständlich beschreiben / meine Erzählung aber auch meistens theils mit Exempeln erweisen / und mit dem Zeugniß derer / so rechte Augen-Zeugen dessfalls gewesen sind. Es muß aber zuvörderi beschrieben werden

Die Elefanten Jagd.

Nach dem Unterschied der Länder ist auch der Elefanten-Jang unterschieden. Wann wir Plinio glauben / so ward dieses Thier vor Meters also gefangen. Der Elefanten-Meister nahm einen Zahmen zu sich / dieser / so ihm ein wilder Elefant begegnete / schlug denselben so lang und viel / biß er ermüdete / und bequem zum reiten gebraucht werden kunte.

Die Africaner fangen sie in gemachten Gruben ; so bald daselbst einer hinein fällt / sind die andern her / tragen ein hauffen Zweige zusammen / welchgen grosse Klöger hinunter / und bemühen sich hefftig ihn heraus zu ziehen. Wie solches bey gedachtem Plinio weitläufftiger zu lesen. Nach dem er aber gefangen / bändiget man ihn mit Hunger und Schlägen / und müssen ihn die andern zahmen Elefanten / wann er tobet / mit Ketten zwingen. Alianus schreibt / er werde durch die Music besänftiget.

Aber die neuen Scribenten , absonderlich Garzias von Orta, beschreiben eine andere Ma-

nier die der König in Pegu führet / der Elefanten fähig zu werden. Mann zimmert in der Stadt viel Elefanten Kercker / aus hölzern Säulen / zwischen welchen so viel Raums bleibet / daß die Leute leicht / der Elefant aber gar nicht hindurch kan. Hernach lassen sie etliche Elefanten hinauß in den Wald / welche vorhero bedrohet werden / daß sie sich nicht gelüsten lassen / in dem Walde sich mit den wilden Elefanten zu vermischen / sondern ihnen durch ein Zeichen den Beschlaff verheissen sollen / wann sie in ihre Ställe gekommen. Gestaltam dann ohne daß die Elefanten von Natur sehr schamhaft / und sich nicht anders / dann im verborgnen / vermischt / auch da sie jemand darüber betritt / ganz grimmig auff ihn ansehen.

Heror aber die Weiblein hinauß gehen / werden sie an gewissen Gliedern mit Del bestrichen / über welchem Geruch die Männlein selbige so lieb gewinnen / daß sie für grosser Brunnst ihnen / aller Umbsiehenden ungscheuet / folgen / und mit ihnen

ihnen in besagte Verperrungen gehen, und alsh ein feines Beyspiel dem Menschen geben / welcher gestalt die Wollust und blinde Liebe einen aus der Freyheit in die Dienfbarkeit setze / und ihm die Augen vor dem Erkänntniß seiner Wolsahrt verblende.

So bald sie daselbst angelanget / sehen etliche herret / ihnen daselbst die Fesseln anzulegen und den Aufgang zu vermachern. Darnach gehen die Weiblein wider in ihre Ställe / welche nahe bey dem Gefängniß / die alsobald von den Jäger zugegeschlossen werden. Nach dem Abtritt der Elefantinnen, mercket der Elefant, daß er betrogen und gefangen / hebt darauff an gar hefftig zu wüthen / und braucht alle Gewalt, wieder loß zukommen / davon die Zuschauende keine geringe Lust haben / zu sehen / wie die Bestie fenfft und weint, auch hin und wieder zurück laufft / bis ihr von vieler Arbeit der Schweiß aus allen Gliedern hervor bricht / und sie ganz ermüdet.

Wann nun der Jäger endlich diesen Fremdling in einen Stall bringen will / führet er abermahl das Weiblein herbey / welches vorher gehen / und ihn an seine Stelle einführen muß. Dieser Stall ist ebenfalls nicht breiter / dann nur vor einen Elefanten / derohalben das Weiblein an der andern Seiten wieder herauf gelassen wird / der Elefant aber darin behalten / bis er vor trauren und hungern (angesehen sie in etlichen Tagen nichts freffen) angezehmet, welches gemeinlich in 3 Tagen geschicht. Alsdann giebt man ihm seine Warter zu, die ihn zum Krieg und allerhand andern Gebrauch abrichten.

Lopez beschreibet eine andere Weise / die Elefanten zu fahen / so im Königreich Coogo bräuchlich seyn soll. Die Barbaren selbiges Derts machen einen grossen Graben / der oben weit / unten aber enger zusammen gehet / damit der Elefant keine Nacht habe / wieder herauf zu springen. Diese Fellen bedeckt sie mit Kräutern und Zweigen / so den Elefanten vor andern am genehmsten / umb ihnen den Verzug desto besser zu verbergen / daß sie sicher und ungeschweht hinüber gehen.

Hey sothanem Elefanten Fang hat sich bemelter Lopez eins selbstn persönlich befunden / und berichtet diese merkwürdige Begebenheit : Ein junger Elefant war in eine solche Grube gefallen / als der Alte / sein Vater solches siehet / will er ihn mit aller Gewalt wieder herauf ziehen / und wendet / ob ihn gleich die Jäger mit großem Geräusch davon abzuschrecken vermeynen / seine äußerste Kräfte dazu an. Nachdem er aber siehet / daß alle Mühe vergebens / und nichts aufzurichten / füllet er den Graben mit Erde / Steinen und Bäumen bis oben ganz zu / wolte also lieber sein Kind tod / weder in gefänglicher Dienfbarkeit wissen.

Wieder eine andere Artz erzehlet obgedachter Garcias von Orta, aus Relation eines seiner guten Freunde / der zween unterschiedlichen Elefant Jagten des Königs von Pegu beygewohnt. Derselbige König hat den Platz und Umbtreiff / da die Elefanten weyden gehen / mit einer grossen Menge Volcks ringsweise umbgeben lassen. Dieses Volk schleufft allgemach einen engeren Creyß / und zeucht sich nach und nach immer mehr und mehr zusammen / bis sie endlich nicht allein eine grosse Anzahl Elefanten (inmassen bey damahliger Jagt in die 4000 zugleich gefangen) sondern auch andere Thiere / als Löwen / wilde Schweine / Tiger / u. d. gl. theils lebendig / theils mit Pfeilen erschossen / einschließen und bekommen. Von den Elefanten hat der König 200 behalten / die übrigen aber wieder frey gelassen / damit er das Land nicht ganz leer davon machte.

Diese hat man also gebendiget: Nachdem sie in vorbeschriebene Kercker eingesperrt / wurden ihnen Stricke von Weyden Zweygen geflochten und die Füße und Zähne gebunden / daß sie sich nicht regen kuntent. Hernach trat der Meister herzu / stieß sie mit Stiffen / schmiß mit einem Prügel weiltich darauß / drohet dabeneben / wo sie nicht gehorchen wolten / sie unaussprechlich also zu prügeln / und endlich gar mit Hunger zu todten ; Würden sie aber gehorsam seyn / verbieth er ihnen Futter / und mit Del sie zu bestreichen.

Rach:

Nachmahls wüsche man sie ab/und gab jeglichem 2 andere Zahme zu / zwischen welchen sie zur Disciplin angewehnt wurden. Die jüngere werden gemeinlich also / zumellen aber auch durch gürtlich thun/besänftiget / die Alten hingegen/sonderlich die/so gar zu sehr wüten/in weiten Häusern beschlossen / darin es viel enge Thüren gibt / in welchen die Elefanten/Zwinger stehen/und sie mit Pfeilen verwunden / bis sie von Hunger und Wunden schier halb todt.

Diesen deutet der Meiser nachmahls an / es geschehe solches alles / damit sie ihre Wildheit ablegen sollen / und verspricht ihnen wolzuthun/ im Fall sie sich werden niederlegen. Als dann legen sich die Elefanten/ lassen sich handel/ abwaschen/ schmieren und speisen/ werden mit freundlichen Worten gar oft gefragt / wie sie sich haben/was sie verlangen? Auf diese weise bringet man sie allgemählig zum Gehorsam.

Gewiß ist / daß man in dem innern Theil Africae die meisten Elefanten antriffet / und solches kan man an der grossen Anzahl der Zähne/so von dannen gebracht werden/abnehmen. Die Mohren daselbst steigen auff die Bäume / da die Elefanten gewohnet sind vorbey zu gehen/ und werfen ihnen einen Wurfspeer in den Leib / alsdann gehen sie ihm nach auff der Blut-spuhr / und treffen ihn endlich ganz ohnmächtig / wegen des abgezaffeten Bluts/an. So dann schlachten sie die Bestien/essen das Fleisch/und verkaufen die Zähne den Portugiesen oder andern Europeern.

Walter Schulz in seiner Ostindischen Reise/ beschreibung sagt/daß die Africanische Elefanten/ wo sie nach den Zähmen in der Falle oder Pfalwerk eylen/sich in Stricken verwickeln / und also gefangen werden. An einem andern Orte wird von demselben Autor beschrieben

Der Ceilonische Elefant und dessen Fang.

Nach dem Thieren spricht ermeldter Autor Hlib. 2. c. 20. so in den Ceilonischen Einöden gefunden werden / haben die Elefanten den Vorzug/ weil in dieser Insel die schönste und verständigste/so in der ganzen Welt sind / gefunden werden. Andere Elefanten sollen sich vor diesen niederbeugen/zum Zeichen der Ehrerbietigkeit. Die Könige von Ceilon, Aracan, Pegu und andere haben von langen Zeiten her im Kriege sich der Elefanten bedient. Sie bunden ihnen blosser und scharfe Säbeln an den Rüssel/ und auff den Rücken baneten sie kleine hölzerne Schloffer / worin 5 oder 6 Männer mit ihren Waffen stehen kanten. Und wußten also die Elefanten eine grosse Unordnung zu machen durchs Feuer/ aber lassen sie sich leichtlich schrecken. Die Weiblein sollen ihre Mondzeit haben/und zu schamhaft seyn/ sich in Gegenwart der Menschen zu vermischen/ und wann sie ohngefahr jemand in dieser Action gesehen würden/ sie es gewißlich mit des Zuschers Tod rächen/wo er ihnen nicht entkäme. Sie sind

ohngefahr 2 oder mehr Jahr schweren Leibes / und werden über 150 Jahr alt. Ihre Haut ist rünglich / hart und fahl. Etliche sind 9 bis 10 Fuß hoch/haben grosse Ohren und 4 Zähne im Maul/ ausser den 2 grossen / die aus dem Maul herauß stehen/und das rechte Eßsen-oder Elefanten bein sind. An statt der Nasen haben sie einen Rüssel/der schmal / rünglich und am Ende eine Oeffnung hat / so inwendig glatt und schlipferig ist / dessen gebrauchen sie sich an statt einer Hand / womit sie Eßsen und Trincken zum Munde führen. Vermitteltst desselben können sie auch grosse Packen tragen / einen Menschen von der Erden behende aufheben / und auff Befehl ordentlich wieder auff seine Füße setzen. Dieser Rüssel ist ein delicat Eßsen. Mit demselben kan der Elefant sehr weit und gerade / wann er einen Stein gefasset hat / werfen. Er schöpffet auch Wasser damit / seinen Leib zu waschen. Seine Haare / absonderlich wann er alt ist/sind ein gewisses Präservativ vor böse ansteckende Luft/ so

man sie am Leibe trägt. Sie wissen ihre Beleidiger mit unreinem stinkenden Wasser, welches sie mit dem Rüssel nach sich ins Maul ziehen, heftlich zu besprühen. Die wilden Elefanten auf Ceylon thun grossen Schaden an Bäumen und Gewächsen, tödten auch viel Menschen, und hauffen wunderlich. Die reisende Leute legen grosse Feure an, oder schlagen auf Trummeln und Becken, wodurch sie diese ungeheure Bestien schrecken, und sich vor derselben Überfall, wann sie in den Wäldern über nachten müssen, beschützen.

Die Niederländer haben vor etlichen Jahren auch einen Elefanten-Jang daselbst angelegt, und denselben bishero mit gutem Nutzen unterhalten. Sie ziehen mit etlichen hundert Mann auch, mit sich nehmend zahme Elefanten / Stricke, Beile, Schuppen, Espaden und Hacken. Sie gehen an den Ort, wo sie jagen wollen, und besetzen ein groß Stück Landes mit Pfälen und Hecken. Dieser Bezirk ist beym Anfanze groß, ziehet sich aber allgemach zusammen, und hat am Ende eine Fall-Brücke. Wann der Platz zugereicht, so machen die Jäger ein grosses Waldgeschrey, schlagen auf Trummeln und Becken, jagen also die wilden Elefanten, welche dann mit der Zeit zahm werden, und sich mit Stricken binden und wegführen lassen.

Sie bringen aber einen wilden Elefanten täglich zwischen zween zahmen nach dem Wasser, worin sie sich zu baden pflegen, will er dann nicht mit machen, so stechen ihn die Zahmen mit ihren Zähnen, und zwingen ihn also. Solcher gestalt machen die Niederländer ein grosses Geld von den Elefanten, welche sie theils selber gebrauchen, theils an die Mohren und Persianer verkaufen: Die grössste Mühe hat es, wann man sie

einschiffen will: Die Vlonen, Siam, pan, und Brücken werden mit Palmzweigen bestreuet, weil sie sonst gar ungen darüber gehen. Wann sie nahe an das Schiff kommen, so bindet man ihnen die Augen zu, ziehet sie alsdenn mit starcken Seilen und andern darzu bereiteten Instrumenten ins das Schiff.

Sie können auch artig schwimmen, baden sich gern, laufen geschwinde, und legen sich nieder wie andere Thier; sie welschen sich bisweilen wacker herum, und springen geschwinde wieder auf, lassen sich von einem Kinde regieren, wollen aber stets gelobet seyn. Es hüte sich einer, daß er sie nicht beschimpfte, wosfern er mit der Nasen nicht will in den Sand fallen. Der Führer setzet sich auf des Elefanten Hals, und regieret ihn mit einem kleinen Streithammer, mit welchem er ihn hinter die Ohren zu prügeln, und zum Gehorsam zu bringen weis.

Dieses setzet aus der Beschreibung Siams / Jodoci Schouten, anzumercken, daß im Königreich Siam fast eben dergleichen Manier in diesem Jang unterhalten wird, und daß in dem Stall, wo man die gefangene Elefanten anbindet, mit etlichen umb den Bauch geschlingeten Stricken, dieselbe an den vier Balken dergestalt in die Höhe gezogen werden, daß der halbe Leib etliche Tage über hangen bleibt. Hernach lässet man sie durch die Conversation der zugelassenen zahmen Elefanten vollends beänstigen. Bisweilen geschichts auch, daß die wilden Elefanten auff freyem Felde von den Zahmen umbringt, und ihnen von dem Jäger Stricke umb die Füsse geworffen werden, doch gehet solches selten ohne einen harten Kampf ab.

Die verschiedene Arthen der Elefanten-Jagt.

Schau uns keiner in dieser Materie besser unterrichtet, als der wolgeriffene J. B. Tavernier, welcher von diesem Thier, und dessen Jagt oder Jang in seiner Indiamischen Reisebe-

schreibung Cap. 18 folgendes Inhalts discurret: Ehe wir den Emir-Jembla (oder Mirgimola) Groß-Feldherrn des Mogols verliessen, bat er uns inständig, den folgenden Tag dorten

zu verharren / umb die Lust der Elefanten-Jagt zu sehen ; Weilen wir aber keine Zeit verlieren wolten / thaten wir unsere Entschuldigung / mit vermelden / daß unsere Geschäfte eylesfertig / und wir also die Reise ohnverzüglich fortsetzen müste. Einige Tage zuvor hatten sie 5 Elefanten gefangen / davon 3 entronnen / und diese waren es / so sie verfolgten / welche in der Jagt 12 Bauren umgebracht. Wir erkundigten uns der Manier dieser Jagt / und geschicht solche auff folgenden Weise:

In den Hölzern werden gewisse Graben gemacht / mit Hurden und ein wenig Erde bedeckt / die Jäger treiben alsdann durch ein stark Geschrey / Trommelschlag und Feuer-Spiesen die Elefanten auff diese Graben / da dann die Hurden ein / und hiemit der Elefant zugleich fallen thut / und sich nicht wieder heraus schwingen kan. Alsdann wird er mit Stricken und Ketten umb den Leib / und hiemit der Rüssel und die Füße gefesselt / und also durch gewisse Instrumenten heraus gezogen. Nichts desto weniger sind / wie gedacht / von den fünfßen 3 entronnen / welche noch einige Ketten umb den Leib hatten.

Diese Leute sagten uns eine nicht wenig wunderliche Sache / nemlich / die Elefanten / welche einmahl erwischt / und hernach wiederumb los kommen / wann sie nachmals in das Holz getrieben werden / sind sehr mißtrauisch / reißen mit ihrem Rüssel einen grossen Ast von einem Baum / und versuchen damit alle Orth / ehe sie den Fuß setzen / umb zu erfahren / ob keine Grube im Weg / und nicht zum zweyten mahl gefangen zu werden. Derowegen die Jäger / so uns diese Geschicht erzehlet / sehr zweifelten / diese 3 entronnene Elefanten wiederumb zu erwischen.

Nachdem wir 2 Stunde wegs gereiset / und in ein groß Dorf kamen / sahen wir die 2 Elefanten / die gefangen worden. Jeder von diesen wilden war zwischen zween gezähmeten / und umb die wilden waren 6 Mann mit Feuerpiesen / welche gegen diese Thiere redeten / denselben Futter darbietend / und in ihrer Sprache sprechend :

Min hin / und is. Dieses waren kleine Büschlein Hen / stücklein schwarzen Zucker / Reis mit Wasser / und viel gesottene Pfeffer. Körlein ; Wann der wilde Elefant nicht gehorhamen wolte / befahlen die Männer den gezähmeten Elefanten / den wilden zu schlagen / welches dann alsobald geschah / der eine auff einer Seiten mit dem Rüssel auff den Kopf / und wann er sich zur Gegenwehr stellet / kam der auff der andern Seiten auch mit seinen Streichen ; derohalben mußte der wilde sich ergeben.

Ich habe auch in acht genommen / daß ob wol des Elefanten Haut / wann er lebendig / sehr hart / wird jedoch dieselbe / so bald das Thier todt ist / dem Vogel kein gleich anzugreifen.

Die Elefanten kommen aus vielen Orten Afiens / aus der Insel Ceylon / welches die kleinsten / aber streitbarsten unter allen / aus der Insel Sumatra / den Königreichen Cochin / Siam / und von den Gränzen des Königreichs Boutam bey Groß-Tartarey. Es kommen auch viele von der Küsten Melinde, allda eine grosse Anzahl seyn muß / wie wir ein Portugiesischer Hauptmann zu Goa, welcher dort hergekommen / erzehlete : Er sagte / daß langts dieser Küste viel Thiergarten / welche alle mit Elefanten-Zähnen beschlossen / und das etliche mehr als eine Meile im Umbkreiß haben. Er meldete ferner / daß die Schwarzen des Landes auff die Elefanten-Jagt gehen / und ihr Fleisch essen / aber von jedem / so sie tödten / ihrem Oberherrn einen Zahn zu geben verbunden sind.

In der Insel Ceylon fängt man sie auff folgende Art : Man macht einen langen Gang beyderseits verschlossen / also / daß wann der Elefant darcin gängen / er weder zur rechten noch linken außweichen kan. Dieser Gang / wie droben gemeldet / ist im Anfang breit / aber nach und nach enger / biß zum Ende / allda fast allein so viel Platz / daß die Elefantia / so in der Brunst / sich legen könne. Obwohl dieselbe gezähmet / so ist sie jedoch mit Ketten und guten Stricken gebunden / und durch ihr Geschrey rufft sie den Elefanten /

welcher durch den Gang zu ihr kompt. So bald das Thier vorüber wird der Gang / da er anfängt enge zu seyn / von etlichen verborgenen Männern wohl verperrret / und wann der Elefant noch etliche Schritt weiter gangen / und nicht weit mehr von der Elefantin / geschieht allda dergleichen / als dann wird mit Umweisung der Ketten und Stricke dem Thier der Müffel und die Beine verwickelt / und also gefangen / ehe es sich verziehet.

In den Königreichern Siam und Pegu verfähret man fast in eben dieser Manier / der Unterschied besteht allein darin / daß die Sauren sich auff die Elefantin setzen / und den Elefanten damit in dem Holz suchen. So bald sie solchen entdeckt / binden sie die Elefantin an einen bequemen Ort an / alsdann legen sie dem Elefanten die Stricke / welcher allgemach dem Geschrey der Elefantin / die in Brunst ist sich nahet / und hiemit gefangen wird.

Diß ist vornehmlich von der Elefantin merckwürdig / daß wann dieselbe in die Brunst tritt / allerley Laubwerk und Kräuter samlet / und damit ein ordentliches Bett / in Form eines Küssens / 4 a 5 Schuh hoch von der Erden / zurichtet / und also das Männlein / das sie durch ihr Geschrey beruffen / erwarten thut.

Noch ist absonderlich von den Elefanten der Insel Ceylon zu mercken / daß allein der erste Elefant / von der Elefantin kommend / Zähne hat. Man hat auch das in acht genommen / daß das aus Ceylon kommende Helsenbein / wann es verarbeitet ist / nicht gelb wird / wie dasjenige / so aus dem festen Lande / und den Occidental Indien kommet / deswegen solches auch theurer und höher geachtet wird.

Wann die Kaufleute die Elefanten an einen Ort zu verkaufen führen / ist eine Lust solche darüber gehen zu sehen ; Dann wie jederzeit Alte und Junge zusammen auß den Markt kommen / so treiben die Kinder mit diejen ihre Kurzweil / und bieten ihnen etwas zu essen dar ; Indem nun diese jungen Elefanten / so noch nährisch / sich auff-

halten zu nehmen / was ihnen geböhten wird / springen die Kinder auff dieselben / welches lustig zu sehen. Dann wann die Jungen sehen / daß ihre Mutter schon weit voraus / wollen sie fortzueylen / und indem sie mit ihrem Müffel spielen / werffen sie diese Kinder herunter / jedoch ohne einigen Schaden / welches aber dieses kleine Gesindel nicht abhält / sondern folgen den Elefanten noch eine Zeitlang / und denselben / wie zuvor / esen darbieten.

Zu übrigen habe ich doch niemals / wie fleißig sich auch darnach geforschet / erfahren können / auff wie wie viel Jahr der Elefant sein Alter etgentlich bringe. Diejenigen welche diese Thier regieren / wissen keinen andern Bericht zu geben / als daß diejer oder jener Elefant unter den Händen ihres Vatters / Groß-Vatters / und Groß-Vatters Vatter gewesen / und die Rechnung gemacht wird / wie lange diese Leute gelebet / laufft solche Zeit etwa auff 120 oder 30 Jahr.

Ich muß mich allhier mit den Physicis billich verwundern / daß ein Elefant noch so viel Verstand hat / und zwar mehr / als ein ander Thier / da doch aus seine ungeschickten Leibe ein ganz anders / und zwar schnurstracks das Widerspiel nach der Regel der Naturkundiger billich solle geschlossen werden / inmassen die Gelährten einhellig schließen / daß bey einem geschickten Leibe auch gemeinlich eine geschickte Seele anzutreffen sey ; solches aber will bey dem Elefanten ganz keine stat finden / allermaßen der selbe einen solchen mißgestalten und ungeschickten Leib hat / daß man ihn gar vor ein Ungeheur und Wunder-Thier / ja vor eine Mißgeburch / ansehen und halten möchte / wofern es nicht ein ganzes Geschlecht wäre.

Also hat Godt auch bisweilen / wiewol nicht zum öftersten / denen Menschen / welche zwar ungeschickt von Leibe sind / einen sehr guten Verstand mitgetheilet / wie an AEsopo, Socrate und andern zu sehen.

Der höfliche Elefant.

Das No. 1624 der Englische Gesandte/Thomas Roe, sich an dem Hofe des grossen Mogols zu Agra aufhielt / da ist er an des damahligen Königs Geburtstage/welcher war der 2 September/nach Hofe zu kommen erbeten worden/umb des Königs Geburts-Fest mit beyzuwohnen. Der König ist damalen erschienen in einem dermassen mit Edelgesteinen behangenen Kleide/das Roe bekennet / er habe sein Lebtag einen solchen unschätzbahren Schatz nicht ins Gesicht bekommen.

Die Zeit ward zugebracht mit Vorstellung seiner größten Elefanten/ darunter etliche die Ober-Elefanten und behangen waren mit Ketten/Schellen/güldenem und silbernem Zierrat/ in gleichen mit vielen vergüldeten Föhlein besetzt. Andere Elefante warteten diesen oberste gleichsam als Trabanten auf. Von solchen Elefanten die ihm dienten / stunden 8 oder 10 in Gold/Silber und Seide gekleidet. Also sind ohngefähr 12 Compagnien Elefanten / köstlich aufgezucht / vorbey passiret. Der sodersten / die den

Troupen führeten / ihre Brust und Häupter waren gezieret mit Platten von Rubinen und Smaragden. Die Bestien selber waren von verwunderlicher Länge und Schönheit. Sie buckten sich allehaupt vor dem Könige nieder / und machten ihm eine sehr artige Reverenz / welches einen so trefflichen Aufzug gab / dergleichen man niemals von einigen Thieren irgendswo mag gesehen haben.

Caspar Balbi, ein Venetianer / hat zu Pegu in Ost-Indien mit seinen Augen gesehen / wie damahlen/als der daselbst herrschende gewaltige König Audienz gegeben / man die 4 weisse Elefanten / welche sehr groß waren / aus ihren Ställen herauf geföhret / denen die andern alle in ihrer Ordnung folgten. Als sie aber gegen den König kamen / thaten sie demselben Reverenz / richteten ihre Schnäbel in die Höhe / sperreten die Mäuler weit auf / gaben zu unterschiedlichen mahlen ein Geschrey / fielen nachmals auf die Knie / und giengen/nachdem sie sich ausgerichtet / wieder nach ihren Ställen.

Der kostbahre Elefant.

Es beschriebene weisse Elefanten sind jederzeit aus güldenem Fässern / unsern Wein-Dhnen gleich / gespeiset / und aus silbernen voll Wasser gewaschen und gebadet worden/welches Balbi oft mit seinen Augen gesehen. Solches ist alle Tage 2 mahl geschehen. Indem sie aber gewaschen wurden / stunden sie unter einem Himmel / der auff 8 Stangen ruhete / und von eben so viel Dienern getragen ward / damit sie die Sonne nicht brennete. Vor dem Himmel her giengen etliche / die auff Trompeten bliesen / denen die Elefanten mit solcher Gravität folgten / als ob sie den Schall solcher Instrumenten gar wohl verstünden. Das ist alles eine sehr kostbahre Pfllegung.

Der grosse Mogol soll allezeit bey 14000 Elefanten unterhalten / ohne was die andern grossen Fürsten und Herrn unter ihm thun. Und ob gleich das Land mit allerhand Getreyde häufig bewachsen / das es daselbst spott wolfeil / so kosten dennoch solche Thiere / wegen ihrer ungeheuren Grösse / viel zu unterhalten / und verzehret ein jeder alle Tage auff wenigste 2 oder 3 Ducaten. Belieff sich also der Unterhalt / so zu des Mogols Elefanten erfodert wird / allein täglich auf 30 bis 40000 Ducaten / ohne die Lente / so zu ihrer Pfllegung auch müssen gehalten werden. Jährlich hatte er also zum Unterhalt dieser Thiere zum wenigsten von nöhten auff 12 oder 13 Millionen Ducaten.

Es kompt aber dieses dem Tavernier ganz ungerimbt vor / welcher in obangezogener Beschreibung

W W W

Schr. 4

schreibung ganz anders davon redet: Ich habe vernommen / spricht er / daß der mehrere Theil derjenigen / welche einige Beschreibung von Indien an den Tag gegeben / sich erkühnet haben / zu melden / daß der große Mogol 3 oder 4000 Elefanten unterhalte. Wie ich zu Gehan-abad, da der König seine Residenz hat / war / habe ich mich vielmahl von demjenigen / dem die Regierung der Elefanten anvertrauet / erkündiget / wie groß die Anzahl der Elefanten / die er zu Dienst des Königs unterhalte / sich erstreckete / der mich daß versicherte / daß er nur 500 habe / so des Königl. Hauses Elefanten genennet / weil dieselbigen nur die Weiber / Zelten / und Bagage zu tragen / und zu dem Krieg allein 80 oder 90 / gebraucht würden. Der vorrestlichste Pringen letztgemelten soll von dem ältesten Königi. Pringen unterhalten werden / und sind beydes zu dessen Erhaltung

und andern Nothwendigkeiten Monatlich 500 Rupies, so 750 Francden machen / verordnet. Für etliche allein 50 / 40 / 30 / auch nur 20 ; Aber diejenigen / denen monatlich 100 / 200 / 300 oder 400 Rupies bestimmt / haben Ritter unter sich zu erhalten / welches auch aus dieser Bezahlung geschieht / imgleichen von 2 / 3 bis 6 junge Elefanten / die in grosser Tages-Hitze zur Lust gebraucht werden.

Alle diese Elefanten bleiben nicht in der Stadt / sondern der größte theil gehet Morgens ins Feld hinaus / und wird in die Büsche geführet / alda sie Aeste von Bäumen / Zucker / und Hirsch / Rohr abäßen / davon die Bauren grossen Schaden empfinden. Dieses ist denen nützlich / die solche regieren / dann je mehr die Thiere auf dem Felde essen / je weniger in der Stadt ihre Nahrung aufgethet / welches diesen Leuten zu gute kompt.

Die Reinigung der Elefanten.

Vorbefagter Tavernier handelt auch von der Reinigung der Elefanten in folgenden Worten: Wir sahen an dem Ufer des Wassers / wie des Königs von Golconda und seiner Grossen ihre Elefanten gewaschen wurden; Der Elefant gehet ins Wasser bis an den Bauch / legt sich hernach auf eine Seite / und mit dem Hüssel gehet er Wasser auff die über sich gehende Seite / dieselbe wol zu waschen. Darauf reibet der Elefant sein Haupt mit einer Sattung Bimstein / und reiniget also solche von allem Unrath / so sich dar an gehenet haben möchte. Etliche glauben / daß wann dieses Thier auff der Erden liege / von sich selbst nicht wiederum aussuchen könne / welches aber denen / so ich gese-

hen / schnur-strax zu wider ; Dann so bald der Meister das Thier auff einer Seite wol abgerieben / befiehlt er ihm / sich auff die andere Seite zu wenden / welches alsobald geschieht / und wann das Thier auff beyden Seiten wol gewaschen / gehet solches aus dem Wasser / und stehet eine weile an dem Ufer / umb trucken zu werden / alsdann kompt der Meister mit einem Topf voll rother oder gelber Farbe / und bezeichnet das Thier mit Strichen auff der Stirn / umb die Augen / auff der Brust und dem Hindern / dasselbe darauff mit Cocos-Oel / die Nerven wiederum zu stärken / reibend / und etliche hangen ihnen endlich ein Geschmeide von falschem Golde oder Silber auff die Stirne.

Der verständige Elefant.

Der konnte ich eben auff den Zweck der Materie / die ich von diesem Thier zuvor erzühlet zu melden habe / und weil uns darin so seltsame und überaußhöchste / verwunderliche Dinge

fürkommen / so kan mir es nicht übel gedentet werden / wann ich mich in dieser Sache ein wenig auffhalte. Ein Carmeliter Mönch / der sich nennet à S. Trinitat, und der lange Zeit in Ost-

Indien gelebet hat / lästet sich in diesem Fall lib. 7. c. 1. seiner Orientalischen Reisebeschreibung also vernehmen : Ehe ich/spricht er/ etliche Historien / die in diesem Seculo sich begeben / und die ich von solchen Leuten gehöret/ die es selbst gesehen und glaubwürdige Leute sind/ vorbringe/ so will ich ersichtlich erzehlen / was ich selber gesehen.

Es sind allezeit zu Goa etliche Elefanten / deren sie sich bedienen die Schiffe zu bauen : Ich kam einmahl an das Gestad eines Flusses / an welchem man ein sehr grosses Schiff machte / nicht weit von Goa, allwo ein großer Platz voll allerley Hölzer ist/ die man zu diese Bau brauchte ; etliche Leute bund en einige schwere Bretter zusammen und warffen sie einem Elefanten vor/ welcher dieselbe auff seinen Rüssel nahm/ und sie ohne einigen Führer an den Ort / da die Schiffe gebauet wurden / trug/ welchen Trug man ihm kaum einmahl gewiesen ; Bisweilen trug er so viel Holz/ daß 20 Männer dasselbe kaum bewegen konnten/ aber was am wunderbahresten war dieses/ daß/ wann er im Weg etliche andere Bretter und Balken antraff / die ihn verhinderten/ die seinige zu ziehen/so that er den Fuß darunter/ und hefte ein Ende davon über sich/ damit er seine Balken desto besser über die andern hinüber schleiffen könnte. Was könnte ein verständiger Mensch mehr thun/ als dieses ?

Es begab sich eines Tages / daß eines Elefanten Herr/ demselbigen einen zerbrochenen Kessel gewiesen / und ihm also die Urfach zu verstehen geb. n wollen / warum er ihm keinen Reiß hochte ; Der Elefant nimt den Kessel und bringet ihn dem Kessler / welcher denselben sticket / aber nicht recht / dann er rinnete noch / wann man Wasser daren thut/ Als er solches in acht genommen / hat er ihn dem Kessler noch einmahl gebracht / und als er ihn nochmals gesticket / ist er wieder zu einem Brunnen gangen / denselben gefüllet / und als er gesehen / daß er nicht mehr rinnete / hat er ihn seinem Herrn gebracht.

Man sagt/ daß in der Stadt Goa ein anderer Elefant gewesen / welcher / da er zum Trinken

gieng/ von einer Frau/ die ihn aus einem Fenster gesehen/ verspottet oder außgelacht worden. Der Elefant merckte solches/ und behielt den Schimpf in seinem Gedächtniß ; da er sich nun satt getruncken / nahm er seinen Rüssel voll Wasser mit sich/ und als er diese Frau nochmals am Fenster gesehen/ hat er das Wasser gegen ihr gesprüht / und sie ganz naß gemacht / wie sie dann wol verdienet hatte. Ich habe den Brunnen und das Fenster/ da solches geschehen/ selber gesehen.

Es war zu Goa ein Elefant/ Nahmens Perico, welcher in Gewohnheit hatte / bey einem Hause stille zu stehen und Wein zu trincken / so oft er vorbey gieng. Eines Tages war er sehr toll/ und als er davon gelauffen / haben ihm viel Leute nachgeeylet ; da er nun zu diesem Hause gekommen und jederman die Flucht genommen/ hat er ein kleines Kindelein dafelbst gefunden / welches die Mutter/ da sie wegliess/ liegen lassen/ und aus allen Kräften geschryen und geweinet / dann sie meynete/ der Elefant würde es in stücken verschlagen/ aber er erinnerte sich der Wohlthaten/ so er in diesem Hause empfangen / und nahm das Kind allgemächlich / und legte es auffs Dach des Hauses / welches wie viel andere in Indien nur ein Stockwerk hatte / auch legte er etliche Steine herumb / daß es nicht kunte herunter fallen/ und von denjenigen / die ihm nachfolgeten / nicht zertreten würde.

Die Elefanten rächen sich sehr / wann man sie beleydiget / oder ihnen einen Schimpf anthat. Es begab sich einmahl/ wie ich von einem unser Ordens Brüder gehöret / der in der Stadt Tatta gewesen/ da solches geschehen/ daß der Gubernator alle seine Elefanten vor sich kommen lassen : Er war mit andern Edelteuten auß einer erhabenen Gallerie / und die Elefanten in dem Hofe des Pallasts ; Er befahl/ was man mit einem jeden von denselben machen sollte / und als er an einen kam/ welcher schon alt und krank war/ hat er befohlen/ man sollte ihn/ als der zu nichts nütze/ nur lauffen lassen : Als der Elefant solches gemärcket/ ist er ganz rasend worden / hat sich auff einen

einen erhabenen Ort gestellet / und mit dem Rüssel nach dem Gubernator gelangt / welcher ihm aber entgangen / worauff er ganz voll Grimms / und mit grossem Toben hin und her gelauffen / und viel Schaden gethan / und ist es gar gewis / wann des Gubernators Kleyd nicht so hart gewesen / so wäre er nicht mit dem Leben davon kommen / dann er hatte ihn schon an einem Ort gefasst / weil es aber gerissen / ist er ihm entgangen.

Man sagt auch von einem andern Elefanten / der seinen Herrn / weil er ihn geschlagen / umgebracht / und ihm das Instrument mit welchem er ihn geschlagen / auff die Brust gelegt.

Ein gewisser Portugiesischer Vice-Re, wolte seinem König eine Elefanten verehren; der Kerl / der des Thiers gewartet / war betrübt / daß er des Profits / den er davon hatte / beraubt werden solte / beredete ihn deswegen / er solte nicht dahin gehen / und sagte ihm / es wäre eine Schande / daß man ihn einem so kleinen König schicke / nachdem er einen so mächtigen Monarchen / als der König in Spanien wäre / gedienet. Der Elefant weckte solches / und als man ihn wolte in das Schiff führen / wolte er nicht gehen. Alle Umstehende verwundern sich darüber / und wissen nicht / warum er solches thut / bis daß des Knechts betrug herauß kommen; Der Vice-Re dräuet ihm mit dem Strick / wann er den Elefanten nicht zum Gehorsam brächte; Dieser aus Furcht des Todes gehet hin / und sagt dem Elefanten gerade das Widerspiel des vorigen / daß nemlich der König / welchem er geschickt werde / ein grosser König / und daß dem König in Spanien viel daran gelegen sey / daß er hingehet / und er werde dajelbst viel besser gehalten werden. Kaum hatte er diese Worte geredet / da ließ sich der Elefant ins Schiff führen.

Der fleißige und danckbahre Elefant.

Christoph a Costa, der Ost-Indien fleißig und oft durchwandert / hat viel ungläubliche und ungewöhnliche Dinge von der Gelehrtigkeit

Es geschah auch / daß zu Goa war / daß ein anderer / welcher gleichfalls dem Könige zu Diakan zugeschiedt wurde / nicht gehen wollen / es sey dann / daß einer seiner Wittgefallen mit ihm giengte; Ein anderer wurde mit Gewalt in ein Schiff gethan / dieser stürzte und ersäufte sich im Meer.

Es war in der Stadt Cochin ein groß Stück Geschütz / welches die Portugiesen in einen andern Ort überbringen wolten. Man thut viel Männer daran / aber sie können es nicht bewegen; Daruff führete man einen Elefanten hin / und sagte ihm / was zu thun seyn / wegwegen er sich untersiehet / das Stück mit seinem Rüssel fortzuschieben / aber es blieb allezeit unbeweglich.

Sein Herr stellet sich / als wäre er zornig / verweist ihm seine Schwachheit / und sagte / daß ihm dieses eine grosse Schande wäre / und ihn ganz verächtlich machte bey jederman. Der Elefant cysterte über seine Ehre / wendet alle seine Kräfte und Stärke an / that seinen Schnabel unter das Stück / und stieß dasselbe mit solcher Gewalt fort / daß er davon zerberstete.

Wer wolte die andere wunderbare Sachen / die man von den Elefanten erzehlet / nicht glauben / nachdem er diese gehöret / welche ganz gewis sind? Man erzehlet von einem / dem sein Herr alle Tage ein gewis Maas Reis bestimmt / der Knecht aber hat ihm solche nur halb gegeben. Eines Tags wolte der Herr selber dabey seyn / wann er aße; Der Knecht gibt ihm die ganze und volle Maas / der Elefant aber theilet sie in zwey Theil / aß nur dasjenige / welches man ihm zu geben pflegte / und ließ das andere unberührt; darüber sich sein Herr entsetzt / und als er nachgesaht / hat ihm sein Knecht endlich die Wahrheit bekennen müssen.

und Klugheit der Elefanten geschrieben hinterlassen. Unter andern / spricht er / es sey gar gewis / daß die Elefanten im Königreich Malabar sich

sich miteinander unterreden / ja er setzt noch hinzu / daß sie gar unterweilen eine menschliche Stimme von sich hören lassen. Es war (so lauten seine Worte) in der Stadt Cochim ein Elefant der am Meergestade seine tägliche Arbeit zu verrichten pflegte. Ob er nun gleich einsmahl sehr müde war/wolte doch der Pfleger selbiger Stadt noch über das von ihm haben / daß er ein Jagt-Schiff / so er allbereit von der Stelle gezogen hatte / noch gar ins Meer bringen solte. Allein dee Elefant wolte lange nicht daran / dahingegen der andere isamer bey ihm anhietle / und ihn mit schmeichlenden Worten darzu bederedte / auch endlich bahrt / er solte doch dem Könige in Portugal zu Gefallen solche Arbeit auff sich nehmen.

Wie der Elefant diese letzten Worte höröte / da besann er sich nicht lange / sondern ließ gar deutlich diese zwey Worte von sich hören: Hoo, Hoo, welche auff Malababrisch so viel bedenten/ als wann man in Teutscher Sprache sagte: Ich will rich will! zog also ohne fernere Säumnis das Schiff ins Meer.

Einsmahls kam ein Elefant in seinen Stall / der war sehr hungerig und Müde von der Reise; Und als er seinen Gesellen / einen Esel / daselbst bey der Krippen stehend / und Gersten fressend / erblickete / nahm er / was noch vorhanden / begierig zu sich / und trieb den Esel mit Gewalt davon ab. Als ihme aber sein Meister bald darauff ein gutes und genugsames Gersten-Zutter vor-schüttete / erinnerte er sich so fort der von ihme seinem Gesellen zugesügten Unbilligkeit / theilete mit seinem Rüffel das Futter ab / verzeherete den einen Theil / und ließ die andere Helfste dem hungerigen Esel. Solches hat Clusius einsmals dem Lipsio erzehlet / wie Henr. Ursinus in *Acerra Philosophica* berichtet.

Man erzehlet von etlichen Elefanten / die aus Africa auff dem Meer anderwärts solten verführet werden / daß sie nicht eher wolten ins Schiff tretten / als bis ihr Meister mit einem Eydschwur becheuret / er wolle sie sämpflich unverletzt wieder zurucke bringen, *Plin. Hist. nat. c. 1. lib. 14.*

Als sie nun hernach auff den Schaup-Platz Pompeii gebracht / und etliche unter ihnen im Kampff mit gewaffneten Kriegeres- Leuten erwirget worden / machten die andern des Streits ein Ende / lieffen umbher / huben die Rüffel auff gen Himmel / und schienen sehr tranrig zu seyn. Dannenhero die Gelegenheit zu reden entstanden / sie hätten sich des ihnen geleiteten Eydschwurs erinnert / und von den Göttern auff solche Weise Rache begehret. *Dio Casius lib. 30. pag. 107.*

Als der wegen seiner Seefahrt wohlbekandte Johan Hugo von Linschoten aus dem Ost-Indischen Haven und Stadt Cochim nach Portugal abreisen wolte / kam das Ruder seines Schiffs zu Schaden / als man nun dasselbe an den Strand gebracht / und einen Elefanten davor gespannt / selbiges auff's Land zu schleppen / thäte er zwar grosse Mühe; aber die Last war ihm zu groß / so daß er damit nicht fortkommen kunte. Solches verdros ihm dergestalt / daß er auff seine foderste Kute fiel / und zu schreyen und winseln anfieng.

Weil aber damals viel Menschen am Strande stunden / dieses anzusehen / so begunte ihn sein Meister außzuschelten und zu schmählen / daß er sich von der Menge der Zuschauer entsetzen; Aber je mehr er arbeitete / je weniger er aufrichtete / weßwegen man ihm noch einen andern Elefanten zu Hülf brachte / und solcher gestalt kam das schwere Ruder bis zur Helfste aus dem Wasser / da man es auff Rollen legte. Als der erste Elefant solche Erleichterung inerkete / stieß er sich inen Helffer mit seinen langen Zähnen von sich / und begehrete seiner Hülfste nicht mehr / sondern brachte das Ruder vollends allein ans Land; Worauß der Verstand (ich nehme dieses Wort nach gemeiner Art zu reden) oder vielmehr der Ehrgeitz dieses Iust ungeschickten und groben Thiers sattfam erheller.

Wann man den ungeheuren Leib dieses Thiers anseheth / solte man schweren / es wäre der Elefant das ungeschickteste unter allen Thieren / und dennoch betrieger solche Regel hier.

Der Constantinopolitanische Elefant.

Agerius Gisenius von Busbeq erzehlet im ersten Sendschreiben pag. m. 102. seq. nach folgende Seltsamkeiten von Elefanten / die er zu Constantinopel gesehen.

Zu Constantinopel (spricht er) hab ich unterschiedliche wilde Thiere zu sehen bekommen / als Lüche / wilde Katzen / Pantherthiere / Leoparden und Löwen / die so bändig und zahm gewesen / daß ihm einer / wie ich mit meinen Augen gesehen / von seinem Meister ein Vieh / so man ihm vorgeworffen / aus dem Maul nehmen / und sich damit begütigen lassen / wann man ihm nur den Nachen mit Blut bestrichen. Ich habe auch einen jungen und possirlichen Elefanten gesehen / welcher tanzen und mit dem Ballen spielen konnte. Sie vermeyne ich / werdet ihr euch des Lachens kaum enthalten können / und sagen / was? einen Elefanten mit dem Ballen spielen / und tanzen? Diß ist weniger zu glauben / als von

jenem / welcher / nach dem Zeugniß Senecæ / auf dem Seil danzte ; Desgleichen vor einem andern / der / wie Plinius bezeuget / Griechisch verstande. Aber höret doch nur / damit ihr nicht meynen möchtet / als wäre es von mir also erdichtet / oder ihr hättet mich nicht recht verstanden: Wann man ihn tanzen hieß / so hub er einen Fuß umb den andern auff / und bewegte sich mit dem ganzen Leibe / darauß man deutlich mercken konnte / daß er einen lustigen Reithen vorbringen wolte: Den Handballen aber fieng er mit seinem Müßel geschicktlich auff / und prällete ihn wieder weit zurück / eben wie wir es mit der Hand zu machen pflegen. Wofern euch dieses kein Genügen thut / daß man sagen könne / er habe gedantz / und den Ballen geschlagen / so möget ihr euch einen andern juchen / der euchs deutlicher und geschicklicher vorbringe.

Der wütende Elefant.

Zu Zeiten Cha Gehan / des jetzt regierenden Groß-Mogols oder Königs in Idostan / Aurengzepts Vatter / begab es sich einst / als Cha Gehan nebst einem seiner Söhne auff seinem Elefanten die Jagt besuchen wolte / daß des Königs Elefant in die Brunst (wie sie unterweilen aber nicht ordinarie zu thun pflegen) und in solche Wildigkeit gerieth / daß er durch seinen Regierer / der ihm auff dem Kopff sitzt / ferner sich nicht wolte bändiggen und leiten lassen / sondern dem dicksten Gebüsch im Walde zu eylete / da dann anders nichts zu gewarten / dann daß an den Ästen und Bäumen alles würde in stücken gehen.

Dieser / so den Elefanten leitete / zeitete hierauf dem Könige an / daß ferner in seiner Macht nicht stünde / das Thier zu regieren / wäre also an dem / daß einer aus ihnen dreyen herunter müste / wo zu

er sich gutwillig erboht: nur baht er den König / daß seiner drey Söhne in Gnade möchte gedacht werden; Hiemit warff er sich vom Elefanten hinab / der ihm mit seiner Schnauze unter die Füße brachte und zerirrte / und gleich darauß hinweg / derumb dieser Wildigkeit und der Brunst vergaß / auch sich wie sonst regieren ließ.

Der König ward über solche eine wunderbahre Erledigung aus der vor Augen schwebenden unvermeidlichen Lebens-Gefahr sein und seines königlichen Prinzens / höchst erfreuet / ließ den Armen 200000 Dupies (ist eine Münze / eines halben Thalers am Werth) austheilen / und bedachte des Elefanten Meisters / der so großmüthig sein Leben vor ihm gelassen / hinterlassene 3 Söhne an seinem königlichen Hofe / jeden mit besondern Gnaden.

Hierbey ist nicht minder denckwürdig anzumelden / daß alle Elefanten in den Königreichen Achem, Siam, Arachan, Pegu, Boutan, Afem, Cochin, Melinde; und in Summa alle in ganz Asien und Africa, wann sie einen Elefanten aus der Insel Ceylon sehen / und vor ihn gebracht werden / sie aus Antrieh der Natur ihm Ehre beweisen / indem sie ihre Schnauken zur Erden niederlassen und nachmals wieder empor heben. Daher kömpt es auch / daß diese Elefanten aus

ermeldter Insel Ceylon vor allen andern theur bezahlet und hoch gehalten werden. Tavernier.

Ich muß dieses allhier beyläufig erinnern / daß das Mütlein von den Elefanten allein solche grosse Zähne zum Munde herauß ziehen habe und das Weiblein keine / daher die Physici selbige billicher vor Hörner / als Zähne wollen gehalten haben / allermaßen die Natur selbige auch in dem Ober- und nicht in dem Unter-Kienbacken gepflanget hat.

Der streitende Elefant.

Wann der grosse Mogol an einen zu Recreation erwehltten Ort gelanger / so werden ihm daselbst viel Elefanten / die zum Kampff meisterlich abgerichtet / präsentiret. Dieselbe beugen erstlich aus schuldiger Ehrerbietung gegen ihn die Knie- und machen durch sonderbare Bewegung des Rüssels das Ansehen / als ob sie Verwunsch hätten und ihm Glück wünschetten. Hernach gibt man ein Zeichen / und lässet sie mit einander kämpffen. Da solte einer alsdau Wunder sehen / und darüber fast erstaunen / mit was vor eyfferiger Ehrsucht und Ringertzigkeit diese Bestien sich bemühen / in Gegenwart des Königes / den Preyß und Sieg im Kampff davon zu tragen. Damit sie aber gleichwol einander nicht umbringen/ giebt man abermahl zu gewisser Zeit ein Zeichen/ alsdann halten sie wieder ein / und umbfahen einander mit ihren Rüsseln/ und richten solcher gestalt einen Friedens-Bund zusammen auff. Kircherus China illustr. p. 79. a.

Robert. Coverte, ein Englischer Capitain/ der sich Anno 1608 nach Hindien begeben/ meldet/ der Mogol lasse alle Tage vor sich führen 50 Elefanten in Silber- und Gulden- Stück gekleidet/ mit Trompeten; die da miteinander vor ihm kämpffen müssen/ da verwundet einer den andern tödtlich / und ergrimmen dermassen aufeinander/ daß man sie nicht anders als mit Mäqueten von einander bringen möge. Dieses ist ohne Zweifel von solchen Elefanten zu verstehen / die

noch nicht allerdings wol abgerichtet sind / auff das gegebene Zeichen einzuhalten. Manche streiten auch mit den wilden Pferden; Etwan ein Elefant gegen ihrer 6. Obgedachter Coverte hat gesehen / wie ein Elefant alsobald 2 wilde Pferde umbs Leben gebracht hat/ indem er ihnen seinen langen Schnabel umb den Hals geworffen/ sie zu sich gezogen / und mit den Zähnen ihnen den Hals zerbrochen.

Nicht weniger hat er gesehen etliche zahme Elefanten / die des Statthalters Sohn / so des Königs Edel-Knaben einer war/ mit den Rüsseln erwütheten / und sich stelleten / als wolten sie ihn auffreissen / aber dennoch ihn ganz sitziglich auff ihr Haupt setzten / und wie er allda ein wenig gefessen / ihn wieder herab genommen / und ohne einzigen Schaden / so behende wieder auff seine Füße gestellet/ als ob eine bränstige liebende Mutter ihren zarten Sängling niedersezete. Coverte in seiner Reisebeschreibung c. 16.

Wann der Elefanten-Streit ein Loch gewonnen / so wurde ihnen zur Ergez- und Belohnung alsofort etliche Bündel Zucker- Vieh / welches sie gerne essen/ nebst andern angenehmen Futter fürgelegt : Man reichet ihnen auch guten Aquavit, so aus dem Zucker gezogen worden/ zu trinken/ welcher ihr süssester Neectar ist. In Summa / man pflaget dieses Thier in ganz Indien überaus wohl.

Der Elefanten-Kampf.

ES muß diese Materie mit einem andern Denckwürdigen Beyspiel / welches uns der Autor der Asiatischen Geschichts-Beschreibung in denen so genandten Asia- und Africanischen Denckwürdigkeiten pag. m. 178. folgender Gestalt unter seiner eigenen Person einführet: Es ist auch zu gedenden einer Kurzweil/ mit welcher sich dieses Fest geendiget/ und die uns in Europa unbekant ist; und dieses ist der Elefanten-Streit/ dem der König / die Hof-Damen / und die Omrahns von den Gemächern des Castells zuschauen / und welcher mit großem Zulauff des Volcks auf dem grossen sandigen Platz an der Seiten des Flusses bey des Mogols Hof gezeiget wird.

Man wirfft einen Damm von der Erden 5 oder 6 Fuß hoch auf. Die 2 Elefanten/so kämpfen sollen / gehen gegen einander / einer auff der einen Seiten des Damms / der andere auff der andern Seiten / und hat jeder zween Reuter auff ihm / daß / im Fall der erste / welcher auff seiner Schulter sitzt (umb mit einem spitzigen Eysen die Bestie an die rechte und lincke Seite zu regieren) solte herab fallen/der andere/ so auff dem Rücken sitzt/sich an dessen Stelle schwingen möge. Diese 4 Reiter frischen die Elefanten an / tapffer auff einander loßzugeben / und nachdem sie sich erweisen/loben und schelten sie dieselben. Nachdem sie nun eine gute Weile also angereizet werden / ist mit Verwunderung anzusehen / wie die Thiere etnander anfallen / wie grausame Stöß sie einander mit ihren Zähnen geben / wie sie mit ihren Köpfen auffeinander prallen / und sich dermassen zusammen hängen / als wann sie sich toürgen wollen. Wann dieser Streit eine weile gewähret / treibt man sie von einander / bald werden sie wieder zusammen gelassen / und dieses währet so lange / bis der auffgeworfene Graben niedergelassen wird / dann gehen sie recht auff einander loß / mit solchem Grimm / daß der schwächeste gezwungen wird / den Platz zu räumen / der dann von dem an-

dern dermassen zerlossen und verfolgt wird / daß sie nicht leicht von einander gebracht werden können / auffser mit Feuerwerk / welche man zwischen sie wirfft / worer sie sich sehr fürchten ; und weil man nunmehr mit Feuer in Feldschlachten streitet / kan man sich der Elefanten nicht mehr in Streit gebrauchen. Es ist zwar nicht ohn daß die kühnen Elefanten / so aus Ceilon kommen / so fürchtam nicht seyn / aber das geschieht eher nicht / als wann sie zuor Jahr und Tag hiezu angewehnt werde / indem man alle Tage Musquet vor ihren Augen abschieset / und ihnen Schwärmer unter die Füße wirfft.

Unter dessen würde dieser Streit annehmlich zu sehen seyn / wann es nicht so grausam zugienge / indem es sich oft begibt / daß einer von ihren Regierern abgeworfen / und mit Füßen zerretten wird / dann die Elefanten haben im Streit diese Bosheit an sich / daß sie mit dem Rüssel des andern Regierer schlagen und herab zu werffen suchen / derowegen sie / wann sie ihre Elefanten zum Streit führen / von Weib und Kindern Abschied nehmen / als wann sie zum Tode gienzen. Das beste ist / daß ihnen der König / wann sie sich tapffer halten / den Sold verbessert / und ihnen also bald einen Sack von Peyllas (so Französisch Pfund) zuwirfft / wann er tod bleibt / wird solches Geld der Witwen bezahlet / und das Mütt seinem Sohn gegeben. Eine andere Ungezegenheit ist es auch / daß unter dem Gedränge des Volcks viel von den Elefanten umgestossen / andere von den Pferden und Leuten zerretten werden / dann / wann diese Bestien erzürmet seyn / laufft alles davon / und fällt einer über den andern / daß also keiner des Spiel ohne Gefahr zuschauen kan. Meines theils habe ich bereuet / daß ich mich so nahe hinzu gelaucht / und wann ich nicht ein gutes Pferd und zween Diener bey mir gehabt hätte / glaube ich / ich hätte diese Kurzweile so theuer / als andere / bezahlen müssen.

Der Elefanten-Feind.

Es führet der Elefant einen continuirlichen Krieg mit den Rhinoceros oder Nashorn/welcher ihm mit seinem spitzigen Horn/so er auff der Nasen führet / gemeinlich nach dem weichen Unter-Bauch trachtet / allwo er ihn am süglichsten überwinden kan. Johan Reuhoff beschreibet dieses Nashorn folgender gestalt:

In der Provinz Suchuen hat man / sonderlich bey der kleinen Stadt Po, das Thier/ so auff Griechisch Rhinoceros genandt wird/ von dem Horn / das es auff der Nasen hat. Die Haut dieses Thiers ist dunkel-aschen sârbig / wie des Elefanten / der Leib glatt und ohn alles Haar : auch ist die Haut voll Streiffen und Falten / so über einander liegen / und so hart/ daß man mit einem guten Japonischen Säbel kaum dadurch hauen kan. Denn diß Thier ist nicht mit Schuppen gewapnet / wie es gemahlet wird / sondern die vielen Kerben/Streiffen und Falten sind nur wie Schuppen oder Schilde anzusehen. Es hat ein Maul / dem Saurüssel fast ähulich / doch nicht so stumpff/ sondern was spitziger / und über den Naselöchern führet es / wie schon gesagt / ein spitziges / scharff / aufwärts stehendes Horn/ das gemeinlich schwarz/ zum öfftern aschen-sârbig/ und bisweilen/wiewol nur selten/ weiß von Conlör / davon das weiße viel theurer / dann die andern verkaufft wird. Seine Größe und Dicke aber ist bey nahe/ wie des Elefanten/ohne daß es viel kürzere Beine hat / welches sein Ansehen nicht wenig verringert.

Es ist die Art und Natur dieses Thiers / daß es niemand Schaden thut / es sey dann von ihm beleidiget/und zum Zorn gereizet ; und wo das gesehen / wüthet und tobet es greulich / nicht allein wider seinen Beleidiger / sondern auch wider alles / was auff dem Wege sehet und gehet/ so gar / daß es auch grosse Bäume mit Gewalt zur Erden wirfft. Wann es einen Menschen nieder geworffen / lecket es ihn mit seiner scharffen Zunge todt ; Darnach frisset es die Haut und

Tom. II.

Fleisch/und lässet die Knochen liegen; anders wolt der Löwe / welcher auch die Beine jermalmet.

Ein sehr denckwürdig Exempel von der Grausamkeit dieses Thier erzeulet der berühmte Scribent, Jacobus Bontius : Als ohnlängst/ spricht er/ der Secretarius unsrer Stadt Batavia auff der Insel Java/ Didericus Jemming , mit zwey andern Persohnen zur Lust in den Busch geritten / traffer an einem morastichten Orte einen Rhinoceros mit seinen Zungen an / welcher als er diese Leute sahe/ auffstand/ sein langsam zurück gieng / und seine Zungen vor sich her nach dem Busche trieb/ auch dieselben/wo sie bisweilen stehen blieben.mit dem Müßel forstieß.

Inmitteltst war einer von den dreyen hinter dem Thier her/ und gab ihm mit einem Japonischen Säbel von hinten zu einem Hieb nach dem andern ; aber die Haut war so dick/ daß auch der stärckeste Hieb nicht durch gieng/ sondern sich nur etliche weiße Streiffe auff dem Rücken und Leuden sehen lieffen. Das Thier litte alles mit Gedult / so lange biß es die Zungen unter die Dorn-Püschle verstecket : Nachgehends aber fieng es an bestitzig zu grunzen/brummen/rumoren/wüthen und toben/ stohete auff den Reuter zu/ und erwischete ihn/da er noch sechten wolte/bey den Hosenn / so bald kürzer wurden;das Pferd aber / so vielleicht klüger/als der Reuter / sprang eoltzig zurücke / und nahm die Flucht : dem folgte das Thier mit aller Macht/und warff im lauffen ganze Bäume/ und was im Wege stund/zur Erden. Als der Reuter wieder dahin kam/wo er seine Gefährten gelasse/ und das Thier selbige sahe/verließ es den Reuter/ und gieng auff die andern loß/ welche sich hinter 2 Bäume / so kaum 2 Fuß von einander stunden/verhoheten. Da es dan zwischen die Bäume durchdringen wolte/ wovon selbige als Nieth gebeuget wurden/kunte aber doch seinem dicken Leibe keine Durchgang verschaffen / wodurch die hinter den Bäumen Gelegenheit bekamen/ demselben eine Kugel durch den Kopf zu jagen / wodurch es gefället ward.

X x x x

Der

Der weiße Elefant.

In irgendwo / als allein in dem Königreich Siam / wird / wiewohl doch gar selten / ein gang weißer Elefant gefangen / welcher von allen Indianern vor ein Miracul / und so wol von den Siamesen / als ihren Nachbarn vor den Elefanten König geachtet. Die Könige von Siam haben oftmals einen solchen an ihrem Hofe gehalten / dem / als einem Prinzen / seine besondere Wohnung zugewidmet / darnebenst ein sonderbarer Schmuck von Kleidern angelegt / Diener auff ihn bestellet / und gar herrlich gehalten / von den Königen ofte besucht / von des Königs Befallen geehret / darzu aus goldenem Geschirre gespeiset und getränkt worden. Umb eines solchen Elefanten willen / hat der König von Pegu den von Siam vor etwa hundert Jahren hart bekriegt / und ihm desselben ganges Reich zinsbar gemacht / da er sich vorher erhoben / dem von Siam vor seinen weißen Elefanten so viel zu geben / als er nur begehren würde.

Jodocus Schouten, der vormahlen Director der Ost-Indischen Compagnie in Siam gewesen / berichtet in der Beschreibung desselben Königreichs unter andern daß / wie er sich alda auffgehalten / das Glück dem Könige zweien weißen Elefanten auff einem Gang bescheret / welche

ihm aber ein Unglück bald wieder genommen / indem sie nicht lange hernach gestorben.

Im übrigen glauben dieselben Völker / es seyn solche weiße Bestien / ohne die Königliche Würde / auch der Gottheit theilhaftig : Dann sie geben vor / daß solche Elefanten nicht so sehr wegen ihrer weißen Farbe / als wegen ihres unternatürlichen Verstandes / so hoch von ihnen geehret werden. Dann diese weiße Elefanten lieben die Herrlichkeit und Königl. Pracht gar sehr / und werden im Gegenheil gar melancholisch und traurig / wann man ihnen solche weigert / und die übrige Elefanten ihnen keine gebührende Reuerenz erweisen.

Sonsten unterhält dieser König durch das ganze Reich über 3000 Elefanten / deren jeder von 2 oder 3 Männern gezähmet werden / die ihnen Futter reichen / und sie täglich waschen und säubern. Etliche hundert davon werden in den Schlachten zum Streit / darin sie wol unterrichtet sind / gebraucht. Die übrigen / so woll männlich als weiblichen Geschlechts / müssen das grobe Geschütz tragen oder ziehen / und was man sonst im Lager nöthig hat. Es sind aber solche Elefanten sehr groß / stark / hurtig / gewandt und verschmitzt.

Die denckwürdigen Jagt- Spiele der Römer.

Ihm Beschluß der Materie von den Elefanten / dienet die kostbare Jagt-Lust der Römer mit angefüget zu werden : Als die Römer in ihrem besten Flor waren / stellten sie grosse Jagten in ihren kunst- und köstlich erbauten Amphitheatris, oder runden Schauspiel-Häusern an / darin mancherley / mehrentheils grauamhe / Jagt-Spiele getrieben wurden. Ein solches Schauspiel sichtet noch heute zu Rom / nemlich das Colosseum, welches seinen Nahmen führet von de Colosso oder Bild-Sänke die in der Nähe dajelbst stand / mit dem Haupt Neronis. Die

Allen nenneten es mit einem aus dem Griechischen zusammen gesetzten Worte / Amphitheatrum, weil es rund umbher inwendig Stiegen und Bäncke hatten. Die nemmet es das Jagt-Schauhaus / theatrum venatorium, und schreibet, es wurde darumb Amphitheatrum geheißen / daß es allenthalben Sessel oder Bäncke habe / ohne einige Hürte. Dio libr. 47. Man hieß es auch Caveam, die Schau-Grube / oder den Schan-Boden / umb seiner hohen Desse willen ; Im gleichen den Sand-Platz / weil man wegen des häufig dajelbst verurzugten Bluts / Sand da-

hin gestreuet hatte. Wiewol etliche Röm. Käyser an statt des Sandes den Boden unterweilen mit Nennig und Berggrün beschütten ließen. Massen Suetonius gedenket/ Käyser Cajus habe bey etlichen Schauspielen den Boden mit Nennig und Berggrün bestreuen lassen. Und Plinius, daß man in Käyser Neronis Spielen Staub von Berggrün geworffen / weil er in gleichfärbiger Livorey den Schau-Streit zu wagen / oder den Wettlauff zu Ross und Wagen führen wolte.

Diese Jagt. Hänser sind zu Rom nicht lange vor dem Fall Römisch. Republic und gemeiner Freyheit auffgetommen / und anfangs nur von Holz gebauet / bald hernach aber / weil ein hölzernes eingefallen war / und viel tausend Menschen erdrückt hatte / von Stein auffgerichtet; wozu sonderlich Käyser Augustus gerathen / damit man darin für dergleichen Unglück sicher wäre. Denn dieser Käyser war zu allerley Schauspielen sehr geneigt/ also gar daß er unter andern ein Schauspiel gehalten / darin 3700 Thiere gefället worden.

Statilius Taurus bauete auff dieses Käyfers Rath ein Jagthaus auff dem Felde Martis von lauter Steinen/ aus seinem eigenen Beutel/ welches aber unterm Nerone in die Asche gelegt/ wie Xiphilinus meldet. Darauf Keyser Vespasianus nachmals Anlaß genommen / ein anders an statt des verbrandten mitten in der Stadt zu bauen; zumahl/ weil er in Erfahrung genommen/ daß vor seinen Zeiten Augustus solches allbereit im Sinne gehabt. Suetonius c. 6. Victor meldet / er habe selbiges bey seiner achten Bürgermeister-Würde / zwey Jahr vor seinem Ende/ gestiftet/ wie auch die alten Münzen außweisen; sein Sohn Titus aber das Werk vollends außgeführt.

Von der wunderbahren Grösse dieses Jagthauses meldet Ammianus, es sey aus Tiburtinischen dauerhaften Steinen auffgeführt/ zu einer solchen Höhe / daß des Menschen Gesichte die oberste Spitze kaum ersteigen können. Sein ungeheurer inwendiger Begriff erscheinet hierauf/

daß/ wie Victor beglaubet/ 87000 Inseher darinn Platz gehabt. Die Form oder Figur war nicht Apffel- sondern Ey-rund. Der unterste Platz aber blieb ledig und frey / zum Lauff der Thiere/ und zum Kampffe entweder der Fochter/ oder der Menschen mit den Thieren / oder der Thiere unter sich selbstin / oder auch zu einer angestellten Häge/ des darin beschlossenen Wildes.

Unter dem Grund-Platz aber funden sich heimliche Privete oder Kloacken / die Feuchtigkeit und den Schlick der Veronianischen Wasser-Weile / oder Schau-Weher dadurch außzuführen; hingegen auch manchmal das Wasser unvermuthlich auff den Platz einzuführen/ und wieder außzuleiten / wenn man ein spielendes Schiff-Treffen zu schauen begehrte. Gleich unterm Platz aber waren einige Ställe oder Hölen/ darin die Thiere behalten wurden / welche darauff durch besondere kleine Thüren auf den Platz hervor wischeten. Solche Thülein waren gar enge / und ließ man sie mit großem Ungefühmm hervor springen; nach vollendetem Streit aber wieder hinein kriechen.

Vopiscus giebt dessen ein Exempel im Leben Käyfers Probi, welcher durch solche enge Pforten und Außgänge 1000 Straußen/ 1000 Hirsche und 1000 wilde Schweine hervor treten lassen.

Bisweilen ward der Platz auch wol in gestalt einer Wildnuß verwandelt/ also daß sie eine rechte natürliche Jagt abbildeten. Einen solchen Schau-Forst hat Gordianus präsentiret, da er noch Pfennig-Meister gewesen / in demahl er an einem Tage 100 Libysche Thiere/ und gleichfalls 1000 Bären an einem Tage/ dargestellt. Gestaltlich seine überaus denckwürdige Wildnuß oder Thiergarten zu Capitolini Zeiten noch in dem Schiff-Schnabel-Hause Cnei Pompeii abgemahlet zu sehen gewesen; wie gedachter Historicus meldet.

Über das waren in den Thier-Lägern etliche sonderbahre Hölen durch gewisse Kunst dergestalt zugerichtet / daß die Erde gähling ihren Mund auff und zu that und sothane Hölen eröff-

wete/ oder wieder bedeckte/ darans dann plötzlich eine oder andere Bestie hervor sprang. Bald wechselte man umb / und ließ anstatt der Thiere

ein schönes/ gleichsam frisch gewachsenes Puschwerk hervor steigen.

Die kostbahre Erfindung.

Setzte auch noch unterschiedliche andere Erfindungen / die Thiere auf den Platz zu stellen. Als / zum Exempel man baute mitten auf dem Jagt-Platze ein Schiff / welches sich auflößere / und nachdem es gähling von einander gewichen / allerley Art von Thieren hervor gab/nach des Thier: Meisters belieben. Eines sothauen Kunst Schiffs gedencket Dio im Nero-ne, wann er schreibet: Man habe auf dem Jäger-Platze ein Schiff gesehen / welches also gemacht war / daß es sich selbst von einander that/ und nach herfürgehung etlicher grossen Bestien/ wiederumb zusammen in seinen vorigen Stand fugte. Im Leben Kaisers Severi meldet selbiger Scribent, es sey eine Behältniß allerley wilden Thiere mitten auf dem Schau-Platze bereitet worden / wie ein Schiff / das zugleich einziehen und auslassen kunte 400 Thiere. Wenn sichs aber plötzlich von einander that / so sprangen heraus Bären / Löwen/ Panterthiere / Straußen/ wilde Esel / und wilde Ochsen / als Büffel-und ühroschen.

Noch mehr muß man sich verwundern/ wann man bey ermelttem Dione lieset/ unterm Nero-ne sein erlich auf dem Schau-Platze viel wilde Thiere erlegt / folgendes eine rechte Jagt vorge- stellet / hiernächst gähling Wasser in das Jagt- hauß geleitet / darauff eine Meer- Schlacht præ- sentiret worden; Nachdem das Wasser sambt dem Schiffe wieder weg gelassen / habe man an demselben Ort Fechter austreten / endlich das Gewässer wieder kommen lassen / und auf demselben ein öffentliches hoch / kostbahres Bancket gehalten.

Domitianus hat dergleichen angesetzt / an- gemerckt Suetonius meldet / es seyn nicht allein zu Ross und Fuß ganze Feldschlachten / sondern auch im Jagthause See- Erressen gespielt. In solchen Wassern schauete man vielmals auch allerhand Meer- Wunder und Wasser- Thiere daher schwimmen/ deren etliche unterweilen mit den wilden Land- Thieren streiten mußten.

Die Beschaffenheit der Römischen Jagt- Hänser.

Wie die Gelegenheit und Bewandniß des Jagthauses antrifft/ als nemlich das Gebäu an ihm selbst/ die inwendige Ordnung der Bäncken und dergleichen/ davon werde ich allhie keine Weitläufigkeit machen / sondern nur ein und anders kurglich berühren; Nings umb den inwendigen untersten Jäger-Platz gieng eine Mauer/ darauf ein Ecker oder Finschuß gebauet/ so über der untersten Stufen sich ein wenig hervor streckete / worauff einige Säulen gesetzt waren/ so wol zur Zier / als daß man sich daran lehnen möchte / wie Vitruvius lib. 5, c. 7. anzei- get.

Man hat auch wohl kleine Sieges- Zeichen in Triumpff-Bildlein auf sothane Ercker gestellet. Rechts dieser untersten Mauer saßen die fürnehmsten Herren des Rahts / angemerket / die unterste Stufe oder Sitzstelle / so dem Ercker an- nächst / für die würdigste geschätzt ward/ weiln man daselbst die Schauspiele und blutiger Jä- gereyen am besten sehen kunte. Daselbst saßen auff ihren Triumpff und Herren- Stühlen die Bürgermeister / die Prætores oder Stadt- D- bristen und Ober- Richter / wie auch andere / denen solche Ehre von Rechtswegen geziemete und

war unter der Aufwartung ihrer Diener/Tron-
Böden? Stadt-Knechte und Scharff-Richter.
Für den Herzog / pro Principe Senatus, oder
für den Römischen Käyser / war dajelbst ein son-
derbahrer hoher Sitz / fast wie ein Thron / zuge-
rüstet. Wievol Suetonius will / daß hievon
beym Julio, als ersten Röm. Käyser / der Anfang
gemacht worden: Worauf zu vermuthen, denen
vorigen Herzogen oder Fürsten des Römischen
Reichs sey hierin nichts besonders gemacht wor-
den / ausbenommen / daß man ihnen die Vorstelle
gelaassen. Nach igtgedachtem Käyser haben alle
dessen Nachfolger solchen erhabenen Sitz be-
kheidet.

Die Vestalische Jungfrauen ehrete man e-
benjals mit einem höhern Grad, massen abermal
ermeldter Suetonius berichtet / Käyser Augu-
stus habe diesen Jungfrauen einen abgesonder-
ten Ort im Schau-Platze zugeordnet.

Ermeldeter unterer Vorschuß an der Mau-
ren ward dennoch für allem Ansprunge der Bes-
stien durch stark-gestrickte Netze / so davor auf-
gespannet waren, versichert, welche Nero so wohl
als ander Jäger, Zeug einmals von lauter A-
gathsteinen bereiten ließ. Für den Elefanten
aber und andern ungeheuren Bestien hat man
den Platz mit eysern Gittern umfassen / unter-
weilen auch wol mit Wasser, gefüllten Gra-
ben, in Betrachtung / daß solche Thiere gemei-
niglich sehr Wasser-scheu sind.

Über dem Fürschuß erhob sich eine Reihe
Stufen oder Gestüle über der andern, nach und
nach Treppen-weise / immer höher. Und solche
Stufen oder Bäncke waren von Stein / unter-
weilen auch wol von Holz. Käyser Caligula
hat am allerersten verordnet / daß man dem
Volklein: Küssen oder Polster untergelegt, da-
mit sie nicht die harten Bretter oder Steine
drücken dürfften. Nachmals ist solches auch de-
nen von der Ritterchafft zugelassen worden.

Wie bemeldete Stufen ferner in mancherley
Theile unterschieden gewesen; darumb befragt
Lipsius in 13. Cap. vom Amphitheatro. All-

hier muß ich nur mit wenigen noch melden / daß
eine Zeitlang die Orter und Ordnung im sitzen
gantz verwirret gewesen / wie Plutarchus im Le-
ben Sylla bezeuget; Unter der Käyserlichen Mes-
sierung aber in den Würden und Ständen des-
falls ein Unterscheid gehalten worden, und solche
Sitze in dreyerley Sorten abgetheilet; nemlich /
in den Rachts, Ritter, und Volcks, oder Pöbel-
Sitz; unter denen des Rachts, Gestühl oder Sitz-
Stelle Orchestra hieß / da man alles / was auff
dem Platze passirte / außs beste hören und sehen
kunte / wofelbst auch die Priester und Legaten
Römischer Bunds-Genossen gesessen.

Unten und oben in dem Jägerhause lagen hin
und wieder Pfeissen oder Röhren gelegt / mit
solcher Kunst und Absicht, daß sie über die sitzen-
de Zuschauer einen lieblichen Geruch streueten
oder vielmehr sprangten. Solches wolriechende
Wasser war gemeiniglich mit Saffer zugerichtet.

Damit auch die Hitze der Sonnen denen Zu-
schauern nicht beschwerlich siele / zog man Vor-
hänge für / und spühret man aus dem Lucretio,
daß solche Decken bunt und viel-färbig gewesen /
und zwar nach Dionis Bericht von Seiden, bis-
weilen / wie Plinius zeuget / auch von Carbass
oder köstlichem Leinwandt.

Nero ließ sie von Purpur machen; Dann also
schreibt Xiphilius: die Schirm-Decken / so im
der Luft außgebreitet hiengen / die Sonne abzu-
halten, waren von Purpur, darin eine kunstreiche
Nadel den Nero gewirckt / und ihn auff einen
Wagen gesetzt hatte / den er regierte / rings
umbher mit güldenen Sternen umgeben.

In dem Spielhause ist ein sonderbares Ge-
mach gewesen / dahin man die erwiderten Sch-
ter geschleppt, oder andere, so tödtlich verwundet
waren, getragen.

Nicht weniger schauete man darin ein grosses
hölzernes Gerüst / durch gewisse Kunst von sich
selbsten herauff steigen, welches zum Zierrath un-
terweilen mit Silber oder Gold überzogen war;
und zwar jemahlen also gemacht / daß es sich
plözlich von einander gab, und derjenige, so oben
drauff

drauff stand/ herunter/ den Thieren mitten in den Rachen stürzte. Massen diese Schau Jagten so wohl als die bluthigen Feste/ Spiele von den Straffen der Mißthäter und Heydnischen Leichen Spielen ihren ersten Ursprung genommen.

Dann worüber Christliche Augen Thränen fallen lassen / darüber ergözen sich diese Heyden / nemlich über die Zerreißung der armen Leute / so man den Thieren sürgerworfen.

Die Thiere dieser Schau Jagten.

Diese Jagt Spiele nun trassen sehr viel Geldes / und kosteten unglücklich viel / denn man nicht allein von den Enden der Welt allen fremde Thiere herbeyschaffen/ sondern auch die Bazbälge / so sich mit denselben in einen Kampf begaben / mit Gelde aufzuwägen mußten / sintemahl diese ihr Bluth und Leben dem Spiel Stifter hoch genug anschlagen/ und umb keine mittelmäßige Summa dem Bürger so nahe an den Nach zu treten begehren. Calledonia/ eine gewisse Britanniße Insel/ imgleichen Ungarn/ schicken Bären / Africa Leuen und Tiger / Indien die Rajehörner / und das Thier Corocotta / Egypten Erocodill welche Bestien entweder zu Schiffe oder Wagen gen Rom gebracht wurden. Darumb bekamen die Spiel Stifter unterweilen vom Kaiser eine Beysiar/ oft aber ward auch eine gewisse Raaf vorge schrieben / darüber man nicht schreiten durfte. Manche Thiere brachte man auff den Platz nur umb des bloßen anschauens willen/ als die Phönices oder irische Vögel/ imgleichen die Erocodillen: Manche zum Kampfe/ als die Löwen/ Tiger/ Rajehörner/ Elefanten und Bären: manche zur Kurzweil und Lust/ als die Hagen/ Gemfen und dergleichen.

Domitius Enobarbus, oder Roth/Barth/ Römischer Baucher / präferirte hundert Nummidische Bären / und gleich so viel Ethiopische Jäger wie Plinius lib. 8. c. 36. gedencket; Wie wol dieser Autor anderswo die Nachricht giebt/ daß vor Alters durch einen öffentlichen Nachs/ Verlay verboten gewesen / Africanische Thiere nach Rom zu bringen. scaurus war der erste/ der in seinem Bauchern/ Ampt 150 Bestien/ wie

leisen Geschlechts/ dahin geschickt. Nach ihm schickte Pompejus der Grosse 410 / Kaiser Augustus 420.

Einen Kampf vieler Leuen stellte O. Scævola am ersten an: Sylla, am ersten 100 bemährte Löwen: Nach diesem der grosse Pompejus 600 gemeine und 315 bemährte. Julius Cæsar, als er Dictator war/ 400.

Als Kaiser Gordianus regierte / sahe man zu Rom im Jagthause 20 Elefanten/ 10 Elend/ und 10 Tiger thiere / 60 gezähmte Löwen/ 15 zahme Leoparden / 10 Hyänen oder Bielfräße / 10 Camel Pardel / 10 wilde Esel/ ein Wasser Pferd/ ein Rajehorn / 1 Haupt oder Erz Löwen / 40 wilde Pferde/ 10 Fehler/ und tausend paar Fehler aus dem Fisco. Welche Stücke alle miteinander Philippus in den Jubel jahr Spielen (Iudis secularibus) entweder auff die Schau / oder zu sähen/ daragesellet.

Alle diese Thiere und andere mehr / sind aus Egypten / Africa/ Gallien/ von den Alpen/ Dalmatien/ Pindo/ Teutschland/ dem Apenninischen Gebürge / dem Apulischen Vorgebürge Gargano/ aus Spanien / Sicilien / und dem Pyrenäischen Gebürge damals gebracht worden.

Solche eytele und kostbare Mühe verweiset Salviaus den Röm. Heyden / mit folgenden Klag Worten: Die verborgenste Darter werden durchwandelt / die unzehänteste Wildnißsen durchforscht / die dickste irrsamste Wälder mühsamst durchzungen / ja gleichsam durchgeschlügt/ die bewolkte Alpen besiegen/ die tief verschneete Thäler durchgedrungen: und damit der Menschen Eingeweyde von den reisenden Thieren koune verschlungen werden / kan die Natur nichts

nichts mehr vor sich selbst geheim noch verborgen behalten. Salv. lib. 6.

Man führete gleichfalls Straussen auff den Schau-Plan/ doch nicht zum schauen allein/ sondern man schöß auch nach ihnen mit Wurffspfeilen. Kaiser Commodus hat etlichen Africaniſchen Straussen in ihrem schnellſtem Lauff mit

Wurff- Pfeilen / deren Spitzen einem halben Mond gleichförmig waren / die Köpffe weggepuzt/ und keine Luſt daran geſehen / daß ſie/ nachdem ihnen die Köpffe ſchon weggeſchnitten/ denoch eine weile fortgelauffen/ gleich als wäre ihnen nichts geſchehen.

Die Anhängung der wilden Beſtien.

Dieſe beſagte Beſtien nun wurden vorher zu dem Schauſpiel und Kampff angehezt/ entweder mit einer klaffenden Peitſchen/ oder mit Feuer / oder mit einem Stachel.

Biſchweilen brandte man ſie mit einem glühenden Eiſen/ umb durch ſolche Schmerzen ſelbige empfindlich und grimmig zu machen. Mit Eiſen und Feuer ſpricht Eusebius lib. 8. Hiſt. Eccl. ſind die wilden Thiere angebrandt worden / daß ſie wider die Chriſten deſto graufamer wüthen ſolten. Man ſpartete weder Wein noch Weyrrauch / die Elefanten trancken zu machen / damit ſie die armen Leute zerreteten möchten : wie aus dem andern Buch der Machabeer erhellet. Solcher Wein iſt aber / wie Alianus lib. 13. meldet/ nicht von den Neben/ ſondern von Reiß und Zucker- Rohr bereitet geweſen.

Löwen und Bären hat man mit Luchern von gewiſſer Farbe entriſtet. Die wilden Schweine mit Weiß zur Ergrimung gereizt. Seneca lib. 3. deſtra c. 30. Daunenhero ſchreibet Plinius lib. 7. c. 63. wer ein weißes Kleyd trägt / den zerreiſſen die Säue. Etliche Beſtien enghüdenen und rüſteten ſich auch ſelbſt zu gleich. Daß wilde Schwein / ſpricht Alianus / ſchärffet und weget ſ. ſine Zähne an einem Stein/ wann es an den Streit gehen will. Die Elefanten ſchlagen oder geißeln ſich ſelbſten mit ihrem Kuſſel / umb

dadurch Streit- hitzig zu werden. Den Grimm der Thier zu entzünden/ pflegte man ihnen unterweilen auch ſtröhnerne Pfeilſchein fürzuwerffen / darüber ſie ihre Wüthe möchten außlaſſen / wie man dann noch heutiges Tages die Bären / ſo man hezet / mit ſtröhnernen Männlein vorher verretet / zerret und erbittert.

Die alten Perſer haben ihren Pferden ſtröhnerne Bildniſſen todter Leute fürgenworfen/ auff daß ſie dabey lerneten/ die im Streit erſchlagene Menſchen zu zerreteten. Zu Zeiten entzündete man die Beſtien mit Fackeln. Eſteheſiu nicht / ſpricht der heil. Chryſoſtomus / wie wüthig und unruhig die Ochſen thum / wann ſie Flammen auff dem Rücken tragen ? Chryſ. Homil. 21. Das Brungen der Sau ſchrecket die Elefanten; die brennende Fackel den Löwen / ſchreibet Seneca lib. 2. de Ira. Der Elefant (ich rede mit dem Aliano) fürchtet den gehörnten Widder / und des Schweins Brungen ; durch dieſe Liſt haben die Römer des Pyrrhi Elefanten in die Flucht gebracht. Alian. lib. 1. de nat. animal. c. 38. Und wofern demſelbigen Scribenten zu glauben/ ſoll die Fackel von dem Scheiterhaufen eines Leichnams/ denn die Römer haben wie beſandt/ ihre Todten verbrandt / auch die allergrimmi- geſte und böſte Hunde beſchwigtigen / und gleichſam ſtum machen.

Die Rappuſe- Jagt.

Nter allen Jäger Spielen war dieſes ſaß das luſtigſte/ wann eine Raſſ oder Rappuſe- Jagt ward angeſtellt/ welches auff dieſe weiſe

geſchah: Es wuchs oder entſtund auff dem Plage plötzlich ein grüner Wald / oder Gebüſche / von allerhand Bäumen / alsdann ließ man die Thier